

Markus Heitz

# TOTEN BLICK

Thriller

KNAUR TASCHENBUCH VERLAG

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Originalausgabe August 2013  
Knaur Taschenbuch  
© 2013 Knaur Taschenbuch  
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Ein Projekt der AVA International GmbH  
Autoren- und Verlagsagentur  
[www.ava-international.de](http://www.ava-international.de)  
Redaktion: Franz Leipold  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Umschlagabbildung: FinePic®, München  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-426-50591-5

2 4 5 3 1

## Fiktionshinweis

Sämtliche in dem Roman vorkommenden Figuren sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen ist rein zufällig.

Sollte sich jemand darin wiedererkennen, hat er eine sehr lebhaft Phantasie und kann sich darob geschmeichelt fühlen.

Auch die Handlung ist konstruiert und basiert nicht auf realen Geschehnissen oder konkreten Vorlagen aus der Gegenwart/Vergangenheit.

Die Zukunft kann ich leider nicht ausschließen, aber ich hoffe, dass die im Roman beschriebenen Dinge niemals geschehen werden.

Vor allem Vampire gibt es nicht. Aber die kommen auch nicht drin vor.

Und wenn doch, sind sie nicht real, sondern frei erfunden, wie schon gesagt.

Aber den Tod, den gibt es, und er kommt im Roman mehrfach vor. Ebenso wie Bestatter. Und ein Bestatter erscheint ebenso, aber der ist wiederum als Figur frei erfunden, wie schon gesagt.

## Un-Fiktionshinweis

Manche Straßen, Musikgruppen und sonstige Zutaten gibt es dann doch wirklich. Und dann ist es volle Absicht.

Ach ja, die Stadt Leipzig existiert selbstverständlich.

Und sie ist faszinierend, lebendig und voller Abwechslung!

## Semi-Fiktionshinweis

Manche Straßen mögen zum Zeitpunkt des Lesens bereits anders aussehen, sich gewandelt haben.

Bitte nicht wundern: Das sind *keine* Fehler. Das ist die allgegenwärtige Veränderung.

Das geht in der schönen Stadt sehr rasch, wie zum Beispiel in der Hainstraße: Eben im Bereich Richtung Hauptbahnhof noch eine Brache, dann buddelten während der Schreibphase die Archäologen, und bald wird sich die Hainspitze auf dem Areal nach vorne in Richtung Brühl schieben.

Oder hat sie es vielleicht schon längst getan?

Ich wünsche mir und auch den Bewohnern, dass sich Leipzig seinen speziellen, ganz besonderen Charme erhält, allen Neubauten zum Trotz.

# PROLOG

Leipzig, Connewitzer Kreuz, 15. Oktober

**A**rmin Wolke kam über die kopfsteingepflasterte Ausfahrt des *Werk II* gestolpert.

Im Kopf dröhnten die letzten Töne der Zugabe von *Solitary Experiments* und jede Menge Promille, die er sich über die Bierchen in den vergangenen Stunden akribisch zugeführt hatte. »Da leck mich doch am ...«, murmelte er und musste sich an der rauhen Backsteinwand abstützen; die letzten Reste einer vertrockneten Kletterpflanze lösten sich unter der Berührung und rieselten raschelnd zu Boden.

»Alles klar?«, sagte eine junge Frau im Vorbeigehen.

»Schon gut«, antwortete er, atmete tief ein und rülpste. Bier, Kohlensäure, ganz unschick, gerade im Dialog mit hübschen unbekanntenen Damen. Da Armin prinzipiell nie Gehörschutz benutzte, weil er ihn als Sounddiaphragma ablehnte, hörte er alles dumpfer. Ein leichtes Piepsen im rechten Ohr warnte ihn davor, sich morgen wieder 120 Dezibel zu geben. Konnte er auch nicht. Da befand er sich in einer anderen musikalischen Welt, ganz ohne dröhnende Bässe und Synthesizer. »Geht gleich wieder.«

»Kenn dein Limit«, erwiderte sie lächelnd und folgte ihren Begleiterinnen.

*Kleine Klugscheißerin*, dachte Armin grinsend und verließ leicht schwankend das Veranstaltungsgelände, das im 19. Jahrhundert als Gasmesserfabrik errichtet worden war. Nun vereinte das *Werk II* als Kulturstätte verschiedene Hallen und Räumlichkeiten, in denen Konzerte, Theateraufführungen und Events stattfanden.

Armin hörte noch immer den Bass, der in seinen Ohren brummte. *Solitary Experiments* hatte passend zur alten Bestimmung des Bauwerks sprichwörtlich Gas gegeben. Die Electrobeats der Berlin-Leipziger Band brachten ihn und die Besucher zum Tanzen und Schwitzen. Und wie immer hatte der Schlagzeuger sich zur Freude der Mädels das rote Hemd vom tätowierten Oberkörper gerissen und mit den Sticks auf die Drums eingedroschen.

Jetzt war Armin müde und wollte nur nach Hause. Auch wenn man sich mit 26 Jahren durchaus noch jugendliche Unvernunft leisten konnte, verzichtete er lieber darauf. Sein Ausflug stellte genug Aufbegehren gegen sein sonstiges Leben dar.

Die Cargo hose, das dünne schwarze EBM-Shirt mit dem silbernen Aufdruck *Old School*, alles klebte an ihm. Jemand hatte ihm dazu noch einen Drink übergekippt, so dass er wie ein besoffenes Gummibärchen stank. Das Gel für die nach hinten gelegten hellbraunen Haare hätte er sich sparen können.

Die Menge umströmte und überholte ihn. Alle wanderten zur Tram, um in die Innenstadt zu gelangen.

»Ja, fein«, motzte er, weil er ahnte, dass er nicht mehr in die nächste Bahn passen würde. »ÖPNV-Lemminge.«

Und es kam noch schlimmer: Aufgrund eines Unfalls, das verkündete die kleine Anzeige in orangeroter Lauf-

schrift am Bahnsteig, waren die Linien in Richtung Hauptbahnhof vorerst lahmgelegt. Als Ersatz standen Busse mit Warnblinkanlagen auf dem Randstreifen bereit.

»Nee, ohne mich«, murmelte Armin mit einem Blick auf die Massen, die sich im Inneren zusammenquetschten. Er beschloss zu laufen, bis er an eine Haltestelle kam, die wieder angefahren wurde.

Außerdem konnte er unterwegs ein bisschen ausnüchtern. Seine Kirsche, Mendy, würde ihm sonst wortlos das Kissen aufs Sofa packen. Sie hatte ihm bereits vorher deutlich zu verstehen gegeben, dass sie den Konzertbesuch schlecht fand. Total betrunken durfte er nicht ins Schlafzimmer kommen. Die subversive Macht der Frauen.

Er lief los, vorbei an den Fronten geschlossener Geschäfte und noch geöffneter Bars und Restaurants.

Am Wochenende war in der Gegend zwar einiges los, richtig voll wurde es aber erst weiter unten in der KarLi, in der Karl-Liebknecht-Straße, wo sich die Bars und Restaurants aneinanderreiheten. Da könnte er vielleicht bei einem Spätkauf noch ein Wegbier ... Armin verwarf den Gedanken.

Heute war auf den Bürgersteigen der KarLi weniger Betrieb als üblich. Der kalte Wind jagte die Nachtschwärmer ins Innere der Kneipen. Die Nacht roch nach den Kippen der Raucher, die gelegentlich vor die Tür mussten, um ihrer Sucht zu frönen, und nach Essensdünsten, die aus den Abzugsschächten der Gastronomie quollen.

Die Bewegung verschaffte Armin etwas Wärme, aber er fröstelte dennoch. Sein dünner Körper kannte so etwas wie eine isolierende Fettschicht nicht. Schließlich verfiel er in leichten Laufschrift, um nicht zu sehr auszukühlen.

Dabei folgte er immer der KarLi und hoffte auf eine Tram. Taxi wollte er nicht fahren, das kostete mindestens zehn Euro. Die hatte er zwar locker, aber *dafür* ausgeben? Schließlich besaß er eine Monatskarte.

Das unebene Pflaster stellte seine Koordination auf eine ordentliche Probe, die er bislang gut gemeistert hatte. Inzwischen passierte Armin die Haltestelle Kurt-Eisner-Straße.

Keine Tram weit und breit.

Plötzlich trat neben ihm aus dem Schatten einer Einfahrt zwischen Dönerladen und indischem Restaurant eine dunkle, großgewachsene Gestalt. Ohne etwas zu sagen, schwang sie einen länglichen hellen Gegenstand auf Brusthöhe gegen Armin.

Instinktiv wich er aus. Zwar war seine Reaktion aufgrund des Alkohols ziemlich ungenau, doch sie erfüllte ihren Zweck: Das abgerundete Ende des Baseballschlägers surrte dicht an ihm vorbei.

»Kohle, Handy und den teuren Krempel her«, zischte der Angreifer und hob den Baseballschläger mit beiden Händen. Das Gesicht hatte er mit einem Tuch vor Mund und Nase unkenntlich gemacht, die Kapuze seines Pullis warf einen Schatten auf Stirn und Augen. »Alles auf den Boden! Los! Oder ich hol's mir selbst.«

Armin wusste, dass er zu benebelt war, um sich mit einem bewaffneten Räuber anzulegen. Ein Treffer mit dem Baseballschläger, und die Lichter gingen schmerzhaft aus – und noch schmerzhafter wieder an. Außerdem könnten seine Finger etwas abbekommen, und das wäre mehr als verheerend ...

Doch die Promille sorgten gleichzeitig für genügend Selbstüberschätzung, um jegliches Manko auszugleichen.

»Fick dich«, schleuderte er dem Vermummten heldenhaft entgegen und nahm eine Kämpferpose ein. Nicht, dass er Erfahrung im Prügeln besaß, aber vielleicht konnte er damit Eindruck schinden.

Die abgerundete Spitze sauste dieses Mal zu schnell heran und traf ihn auf den rechten Oberarm, brachte Armin aus dem Gleichgewicht – und schon bekam er das Ende in die Magengrube. Er klappte zusammen und übergab sich.

»Idiot, echt«, beschimpfte ihn der Räuber noch dazu. »Kotzt mir auf die Schuhe.«

Der Baseballschläger traf Armin beim dritten Einschlag frontal gegen die Brust und warf ihn auf den Rücken.

Sein Hinterkopf schlug auf die Gehwegplatten, dann spürte er die tastenden Hände des Angreifers überall an sich. Von irgendwoher ertönten laute Rufe, der Überfall war von einem Passanten bemerkt worden.

»Bleib unten, wenn du keine in die Fresse bekommen willst«, wurde Armin angezischt.

Die Benommenheit mischte sich mit Übelkeit und verhinderte eine Gegenwehr. Endlich ließ der Räuber von ihm ab.

»Hey«, rief Armin schwach und stemmte sich auf die Beine. Sein Oberarm brannte wie Feuer, sein Kopf brummte, und in seinem Magen schien ein Vulkan zu brodeln. »Du Arschloch! Lass mir wenigstens die Ausweise da!« Er stand schwankend auf dem Trottoir und merkte, wie sein Kreislauf absackte.

Der Maskierte blieb stehen, kehrte zurück. »Bleib unten, habe ich gesagt!«, fauchte er und versetzte ihm einen Tritt gegen die Hüfte. »Scheiße, sei froh, dass ich dir nicht deine blöde Fresse einschlage.«

Armin wankte unter dem Treffer, versuchte sich abzufangen und torkelte dabei ungewollt quer über die Straße, bevor er neben dem Markierungstreifen auf die Knie fiel; in seinen Ohren hallten die Schritte des Räubers, der sich rasch entfernte.

Autos hupten und wichen aufblendend aus, ihre Scheinwerfer verdoppelten und verzerrten sich wie fette Sterne mit Gloriolen.

Armin kroch benommen über den feuchtkalten Asphalt, stand auf, strauchelte und ging erneut zu Boden. Er schaffte es, nicht angefahren zu werden, und konnte plötzlich nachvollziehen, wie sich ein Torero fühlte. Seine Stiere hatten Motorhauben und Kühlergrills, auf denen er landen würde, sollte er patzen.

Das Adrenalin verjagte den Alkohol aus seinem Blut; zumindest überlagerte es die Auswirkungen für einige sehr wache, lebensrettende Sekunden: Mit einer Schulterrolle rettete er sich vor heranwalzenden breiten Reifen und einem fast schon geschliffen wirkenden Frontspoiler – um sich auf den Gleisen wiederzufinden. In Sicherheit.

Da schrillte eine Tramglocke grell und anhaltend: Die Strecke war wieder in Betrieb genommen!

Armin hob resignierend den Kopf und starrte in die heranrasenden Scheinwerfer, unter denen rechts und links Funken stoben.

Er konnte sich nicht bewegen; seine bleischweren Glieder pinnten ihn. Der Fahrer versuchte eine Notbremsung, doch sie würde nicht ausreichen, um seinen dröhnenden Schädel vor einer Kollision mit der wesentlich härteren Wagenvorderseite zu bewahren.

»Junge, komm da weg!«, schrie ihm jemand mit starkem

sächsischem Akzent ins Ohr, dann wurde Armin an den Schultern gepackt und derart professionell zur Seite gezogen, als hätte die Person das Gleiche schon hundertmal gemacht.

Die Tram rauschte zentimeterdicht an seinen Schuhspitzen vorbei und erfüllte die Luft mit dem Geruch von heißem Stahl; es kreischte laut und anhaltend. Heiß prasselten die glühenden Funken gegen Armin, brannten auf seiner Haut.

Keuchend versuchte er, sich zu erheben. Der Mann, der ihn von den Schienen gezogen hatte, stützte ihn. »Scheiße«, flüsterte er unentwegt, dabei zitterte er vor Kälte und Schock.

»Ruhig«, sagte der Mann beschwichtigend. »Ruhig.«

Die Tram war inzwischen zum Stehen gekommen, und ein tobender Fahrer sprang aus der Kabine und rannte auf sie zu. Schaulustige an der Haltestelle hielten ihre Handys hoch und filmten oder schossen Aufnahmen. »Hey, du!«, rief er wütend. »Freundchen, das wird teuer. Deinen Ausweis. Sofort!«

Armin war schlecht, die Sicht blieb leicht verschwommen. »Geklaut«, bekam er mühsam heraus und deutete auf die andere Straßenseite. »Gerade eben.«

»Die Scheiße kannst vergessen!«, schrie ihn der Fahrer an und baute sich drohend vor ihm auf. »Besoffener Depp! Her mit deinen ...«

»Nur die Ruhe, Herr ...«, schritt der Lebensretter ein und las vom Namensschildchen ab, »... Müller. Er kann nichts dafür. Ich habe gesehen, wie er von einem Vermummten einen Tritt bekam. Das war der Auslöser für den Unfall. Der junge Mann kann froh sein, dass er noch lebt.«

»Aha.« Der Fahrer funkelte dennoch aufgebracht mit den Augen. »Trotzdem nicht abhauen. Polizei und Rettungswagen sind unterwegs. Ich habe wegen der Zirkusvorstellung zwei Verletzte in meiner Tram.« Dann wandte er sich wieder um und kehrte zum Gefährt zurück.

»Eine Entschuldigung von Herrn Müller wäre schön gewesen.« Armins Lebensretter schüttelte den Kopf und blickte ihn aus warmen, braunen Augen an, die von einer schwarzen Hornbrille eingerahmt wurden. »Ich verstehe ja, dass er aufgeregt ist, aber ...«

Armin übergab sich ein zweites Mal, diesmal aus mehreren Gründen: vom Laufen, von den Treffern mit dem Baseballschläger, vom Alkohol, vor Aufregung und vor Angst, fast unter eine Tram geraten zu sein.

Auch diese unrühmliche Szene wurde sicherlich von Handys festgehalten und stand bald in einem tollen sozialen Netzwerk. Sein Vater würde toben, wenn sich herumsprach, wie er sich in der Öffentlichkeit zum Trottel machte. Am liebsten würde er losheulen, vor Erleichterung und vor Scham. Das Schluchzen tarnte er mit einem Husten.

Armin spuckte aus, wischte heimlich die Tränen von den Wangen und setzte sich. »Danke«, murmelte er unverständlich und sah seinen Retter an.

Er schätzte den Mann auf knapp 60. Er war groß und normal gebaut, trug die silberschwarzen Haare kurz geschnitten. Ein leichter roter Kratzer zog sich vom Kinn abwärts, eine alte Narbe war an der linken Stirn erkennbar. »Ich bin Armin.« Er streckte ihm die Hand hin.

»Lui. Eigentlich Ludwig, aber die meisten nennen mich Lui.« Er lächelte. »Keine Sorge. Das wird schon wieder. Ich kann der Polizei sagen, was ich gesehen habe und dass

du nicht freiwillig zwischen den Autos herumgekrochen bist.« Er nahm eine Zigarettenpackung aus der Jackentasche und hielt sie ihm hin. Seine Kleidung war leger wie seine Sprechweise: dunkle Stoffhose, darüber ein offenes weißes Hemd; eine kurze Lederjacke schützte ihn vor der Kühle.

»Nee, danke. Nichtraucher.«

»Sehr gut.« Ludwig steckte sich eine an.

Polizei und Krankenwagen rückten an, die Strecke wurde natürlich wieder gesperrt. Armin machte seine Aussage, so gut er konnte. Das Zittern wollte nicht aufhören, trotz der folienartigen Rettungsdecke, die ihm ein Beamter umgelegt hatte. Ludwig bestätigte stark sächselnd die Ausführungen. Die Frage, ob man seinen Vater benachrichtigen sollte, verneinte Armin. Das würde noch fehlen.

Nach einer Anzeige gegen unbekannt wegen Körperverletzung und dem Rattenschwanz von Forderungen der Leipziger Verkehrsbetriebe sowie einer Inaugenscheinnahme durch die Sanis wurde er von den Gesetzeshütern entlassen. Tramfahrer Müller entschuldigte sich nach wie vor nicht für sein ruppiges Auftreten.

Ludwig bot an, den aufgelösten jungen Mann nach Hause zu fahren, und nervte unterwegs nicht mit tiefsinnigen Gesprächsversuchen oder Beruhigungs-Smalltalk.

In der Katharinenstraße stieg Armin aus und schlich sich durch den Hof in die geräumige Altbauwohnung. Mittlerweile tat ihm alles weh, vom Kopf bis zu den Füßen, doch das Beben der Gliedmaßen hatte aufgehört.

Auf dem Sofa lag bereits sein Kopfkissen – eine Anklage aus Polyesterfüllung und Baumwollbezug. Mendy wollte ihn nicht neben sich liegen haben. Bestimmt ging sie davon

aus, dass er voll wie eine Haubitze vom Konzert zurückkehrte.

Zuerst spielte Armin mit dem Gedanken, sich dennoch ins Schlafzimmer zu schleichen, um seinen geschundenen Körper auf dem weichen Bett auszustrecken. Doch dann müsste er ihr erzählen, was alles geschehen war, und das würde Zeit in Anspruch nehmen. Dabei brauchte er jetzt einfach ein paar Stunden Ruhe. Dringend.

*Scheißabend*, dachte er, faltete die Decke auseinander und schlüpfte darunter, um ein bisschen das Gefühl von Geborgenheit zu bekommen, wenn sich schon seine Freundin verweigerte.

Als er sich hinlegte, kam ihm der erschreckende Gedanke, dass der Räuber nun wusste, wo er wohnte. Dank des gestohlenen Ausweises und der Papiere.

Und dass der Typ leicht nachvollziehen konnte, *wessen* Sohn Armin Wolke war.

Trotz der unschönen Erkenntnis döste er ein.

Am nächsten Morgen lag ein Zettel auf dem Beistelltischchen. Von Mendy.

Sie riet ihm, die Wohnung zu putzen, wie es vereinbart gewesen war. Sie käme gegen 16 Uhr zurück, und danach würde sie kochen. Russisch.

Eine Art Friedensangebot an ihn, das wusste er. Ihr tat es leid, dass sie ihn mal wieder aus dem Schlafzimmer verbannt hatte. Das Übliche zwischen den beiden.

Seufzend stemmte er seinen dünnen Körper von der Couch; wenigstens spürte er keinen Kater. Das Kotzen hatte verhindert, dass zu viel Alkohol in seinem Blut geblieben war, um für die hässlichen Nachwehen von über-

mäßigem Bierkonsum zu sorgen. Das einzig Gute der letzten Nacht!

Armin schleppte sich unter die Dusche, vorbei an dem blinkenden Festnetztelefon, auf dem der AB ihm drei neue Nachrichten zum Abhören anpries. Sicherlich sein Vater, der wissen wollte, was er auf einem EBM-Konzert zu suchen hatte, obwohl er heute Abend ein Klavierkonzert im Gewandhaus geben sollte. Chopin.

Es war nicht leicht, der erfolgreiche Spross eines noch erfolgreicherer Ex-Konzertpianisten und Intendanten der Leipziger Oper zu sein.

Ginge es nach seinem Erzeuger, würde Armin den Rest des Lebens in einer Schutzhülle verbringen, wo ihm und vor allem seinen Händen nichts geschehen konnte.

Der extrem erfolgreiche chinesische Pianist Lang-Lang hatte seine Finger für siebzig Millionen Euro versichern lassen.

Von dessen Virtuosität und einer ähnlich hohen Summe war Armin noch weit entfernt, aber hätte ihm der Baseballschläger einen Knochen gebrochen oder seine Hände schwer getroffen, hätte er ein echtes Problem. Karrierepause oder sogar Karriereende. Und das wegen nicht mal hundert Euro, einer mittelmäßigen Uhr und eines Smartphones.

Er duschte ausgiebig, spülte den penetranten Gummibärchengeschmack ab und schlüpfte in eine frische Unterhose. Nach dem Frühstück sah die Welt bestimmt besser aus. Rauchen, nein. Kaffee, ja bitte. Stark und schwarz und viel.

In dem großen Spiegel begutachtete er die vielen blauen Flecken, die von den Attacken und seinen Stunts herrührten, tastete die Beule an seinem Hinterkopf ab. Chopin

würde unter den Folgen des Überfalls leiden und in der Tat etwas holpriger klingen.

Er fand es schade, dass er Ludwig nicht nach seiner Adresse gefragt hatte, um ihm vielleicht eine Eintrittskarte zukommen zu lassen. Als Dankeschön. Die Polizei müsste seine Adresse aufgenommen haben.

Armin lief durch die stuckverzierte Altbauwohnung zurück zum Telefon. Er musste die Banken anrufen, um die Karten sperren zu lassen, was er schon früher hätte tun sollen. Aber gestern ging gar nichts mehr.

Schon von weitem hörte er das Läuten. Sein Vater versuchte wieder, ihn zu erreichen.

Er bog um die Ecke, schlenderte an der Küche vorbei – und sah einen Arm, der sich blitzschnell aus dem Durchgang nach ihm streckte; behandschuhte Finger, die einen Elektroschocker hielten; blanke Kontakte, die von knisternder, bläulicher Elektrizität umspielt wurden und auf ihn zustießen. Er fühlte die Berührung auf der nackten Brust.

Dann jagte ein Stromschlag durch seinen Körper, kontrahierte die Muskeln nach Belieben und ließ Armin mit einem Stöhnen auf das alte Parkett stürzen.

Für Sekunden sah er nur grelles Licht und spürte ein schmerzhaftes Nachkribbeln in jeder Zelle. Ein elektrischer Baseballschläger.

Er rang nach Luft und konnte sich nicht rühren, so sehr er sich auch bemühte. Gezwungenermaßen sah er auf die feinen Rillen im Holz und atmete den schwachen Geruch des Pflegemittels ein.

Unregelmäßige Schritte näherten sich Armin, er hörte ein leises Lachen. »Na, Goldjunge?«, raunte jemand.

Das Piepsen des AB ertönte.

»Hier ist dein Vater, Armin. Ich weiß, dass du zu Hause bist. Ich habe schon mit Mendy telefoniert. Nimm den Hörer ab! Ich muss mit dir ...«, vernahm er die gereizt-vorwurfsvolle Stimme, in der wie immer sehr viel Druck lag.

»Soll ich deinem Vater was von dir ausrichten?«, fragte der Unbekannte spöttisch und übertönte die aufgeregte hinterlassene Nachricht, die aus der Box drang.

Goldjunge.

Der Räuber von gestern Nacht hatte erkannt, dass es Lukrativeres gab als knapp hundert Euro, eine mäßig teure Uhr und ein Smartphone: Lösegeld.

Armin bekam die Zähne nicht auseinander, obwohl er den Typen gerne angeschrien hätte, er solle verschwinden.

»Keine Vorschläge? Dann lasse ich mir was einfallen.«

Es knisterte ankündigend, dann folgte der Einschlag des Blitzes.

\*\*\*